

Jesus ist uns in den Mühen des Alltags nahe.¹

Am Beginn des heutigen Evangeliums heißt es, dass sich Jesus den Jüngern noch einmal – und zwar das dritte Mal – geoffentbart hat. (s. V. 14) Nachdem Maria von Magdala die erste war, der eine Begegnung mit dem Auferstandenen geschenkt wurde, zeigte sich Jesus den Jüngern, als diese hinter verschlossenen Türen versammelt waren. Bei dieser ersten Begegnung war Thomas nicht dabei. Bei der zweiten Erscheinung eine Woche später war der Apostel Thomas anwesend und sprach dann dieses besondere Glaubensbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“.

Der heutige Abschnitt schildert, wie und wo sich die dritte Erfahrung der Jünger ereignete hatte. Es wird der konkrete Ort See von Tibérias und auch die Situation genannt, dass die Jünger fischen gingen. Auch wird betont, dass sie in dieser Nacht nichts fingen. Damit wird im übertragenen Sinne angedeutet, dass es für die Jünger eine Situation war, in der sie im Dunklen tappten und nicht wussten, wie es weitergehen sollte. Nach den überwältigenden Erfahrungen in der Versammlung (beim Gottesdienst bzw. Gebet) stellt sich für sie die Frage, wie sie jetzt ihren Sendungsauftrag – macht alle Menschen zu meinen Jüngern - umsetzen sollten. Petrus wird oft als einer geschildert, der sehr impulsiv handelt bzw. auch Aussagen macht. Hier hält Petrus diese Untätigkeit offensichtlich nicht mehr aus und will seinem angestammten Beruf als Fischer wieder nachgehen. Die anderen Jünger schließen sich ihm an. Doch dieses Handeln ist nicht von Erfolg gekrönt. Sie fangen die ganze Nacht nichts. Im übertragenen Sinne mussten sie bei den Evangelisierungsversuchen auch Tiefschläge hinnehmen.

Dann heißt es, dass Jesus am Morgen am Ufer des Sees steht, doch die Jünger ihn nicht erkennen. Mit diesem Bericht des erfolglosen Fischfangs wird eine Brücke geschlagen zu jener Erzählung, als Jesus noch unter ihnen lebte und Petrus auf Geheiß von Jesus am Morgen noch einmal hinausfuhr und einen riesengroßen Fang machte.

Jesus fragt die Jünger: „Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?“ Diese Anrede „Meine Kinder“ ist eine nachösterliche Anrede und sie ist typisch für das Johannes-Evangelium und auch die Johannes-Briefe. Im Urtext steht auch nicht „Fisch“, sondern „Zubrot“. Das Brot (= das Grundnahrungsmittel) war vorhanden, es fehlte dieses zusätzliche Nahrungsmittel, dieses Mehr, nach dem die Jünger, aber auch alle Menschen hungrig sind. Es ist unsere Sehnsucht nach dem „lebendigen Brot vom Himmel“, von dem Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt wird nie mehr hungrig und dürsten.“

Diese Darlegung des zunächst erfolglosen Fischfangs ist im übertragenen Sinne die Erfahrung der Jünger bei der Ausbreitung der christlichen Botschaft. Das Netz auf der rechten Seite auszuwerfen heißt, dass sie nur in der innigen Verbindung mit Jesus Christus und in seinem Auftrag die Menschen mit der Auferstehungsbotschaft erreichen können.

¹ Evangelium des 3. Sonntags in der Osterzeit, Lesejahr A: Johannes 21,1-14

Etwas eigenartig wirkt die Schilderung, dass Petrus sich anzieht und in den See springt, als der Lieblingsjünger erkennt, dass Jesus am Ufer steht. Das Kohlefeuer am Ufer des Sees erinnert an die Szene beim Verhör von Jesus, wo sich Petrus am Feuer wärmte und dabei seinen Meister dreimal verleugnet hat. Die Verleugnung durch Petrus war den Jüngern bekannt. Petrus hat sich sicher dafür extrem geschämt. Auch ging es darum, wie er wieder in der Gemeinschaft anerkannt werden kann – noch dazu als Leiter der jungen Gemeinschaft. Als Petrus erfährt, dass Jesus am Ufer des Sees steht, wird ihm wieder seine Nacktheit bewusst, sein Verrat an Jesus. Er hat mit sich gerungen und wäre am liebsten im Boden versunken. Im übertragenen Sinne hat er sich hineingestürzt in die Tiefe seiner Verzweiflung. Doch er rappelt sich wieder auf und zieht das Netz mit den vielen Fischen an Land. Trotz seiner inneren Zerrissenheit und seiner Selbstvorwürfe gibt er alles für die Gemeinde und den Auftrag von Jesus. Erst das dreimalige Fragen Jesu: „Liebst du mich? Liebst du mich mehr als die anderen?“ wird ihm helfen diesen Schmerz zu überwinden und sich wieder ganz in die Gemeinschaft mit Jesus aufnehmen zu lassen. Dieses innere Heil-Werden von Petrus geschieht sozusagen in einem intimen Gespräch zwischen Jesus und Petrus. Und es ist keine öffentliche Anklage. Petrus braucht dazu auch das Zeugnis, d.h. den Hinweis des „Lieblingsjüngers“, dass es der Herr ist, der ihm nachgeht und ihn immer wieder liebevoll anspricht.

Das kann auch uns Trost sein, wenn wir uns selber nicht würdig genug für die Liebe Gottes fühlen oder wenn wir jetzt in dieser Zeit der Krise nur Dunkelheit und keinen Ausweg sehen. Der Auferstandene will uns gerade jetzt nahe sein und uns durch verschiedene Zeichen seine Zuwendung zeigen. Manchmal sind es Menschen, die uns jetzt besonders trösten und uns Hoffnung machen. Manchmal sind es Erfahrungen der gerade jetzt im Frühling so strahlenden Natur. Manchmal sind es auch Augenblicke der Stille, in der in uns die Gewissheit reift, dass Gott da ist und uns unendlich liebt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche euch und bete dafür, dass euch immer wieder diese Momente der Zuwendung Gottes geschenkt werden! Amen.